Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 3 (1911)
Heft: 16

Artikel: Der Architekt im modernen Wirtschaftsgefüge
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-660250

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

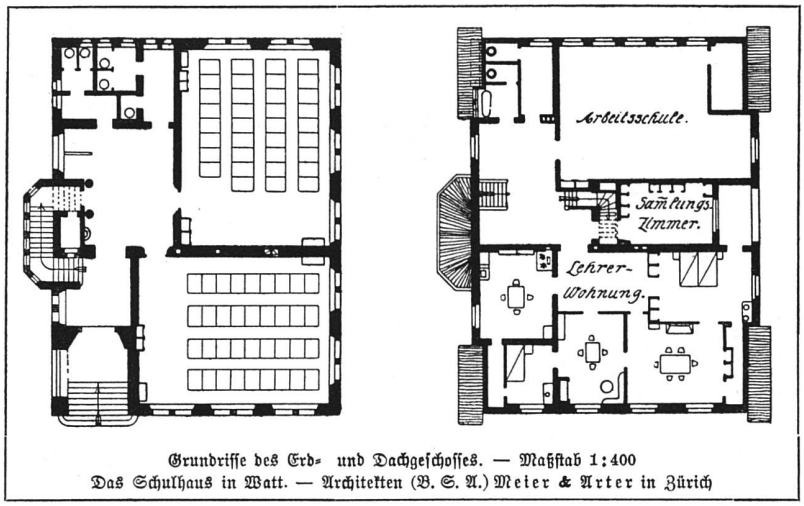
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein Landschulhausbau.

Ein neuer erfreulicher Beweis, daß sich nicht nur die städtischen Schulbehörden, sondern auch kleinere Landgemeinden die Schulbaufrage mit Verständnis zu lösen beginnen, liefert uns das Schulhaus zu Watt, von den Züricher Architekten (B. S. A.) Meier & Arter erbaut. Im Gegensatz zu städtischen Schulgemeinden, wo in erster Linie die Anstalt als solche zum Ausdruck kommen soll und etwaige Wohnungen für den Hauswart ganz untergeordnete Stellung einnehmen, verlangt das Bauprogramm des Dorfschulhauses neben den erforderlichen Lehrzimmern eine geräumige Lehrerwohnung, die einen nicht unwesentlichen Bestandteil des vorgesehenen Raumes bildet.



Grundrisse des Erd- und Dachgeschosses. — Maßstab 1:400
Das Schulhaus in Watt. — Architekten (B. S. A.) Meier & Arter in Zürich

In der Fassade des Schulhauses zu Watt kommt diese doppelte Zweckbestimmung zum glücklichsten Ausdruck; die niederen Fensterzeilen des Obergeschosses, das ganz ins Dach eingebaut ist, geben dem Gebäude den Anstrich eines behäbigen, soliden Bürgerhauses, dessen unteres Stockwerk für Schulzwecke eingerichtet ist. Dadurch fügt es sich wohl in seine Umgebung ein und erfreut durch seine anspruchslosen aber liebevoll durchdachten Formen.

Ein gewölbter Eingang, dessen Bogen auf kräftig fußender Säule ruhen, führt in das Innere des Gebäudes, wo in der geräumigen Fluranlage das hübsche Treppenhaus und ein Wandbrunnen auffallen. Das Erdgeschoß enthält neben den Toilettenanlagen zwei Schulzimmer, die zusammen etwa 80 Kinder beherbergen können. Die Treppe führt zum Obergeschoß, das außer einem Raum für die Arbeitsschule und einem Sammlungszimmer kein Lehrzimmer mehr enthält. Die vierzimmerige Lehrerwohnung, mit einer aussichtsreichen Loggia, ist geschickt in das Dach gebracht und nimmt den übrigen Teil gegen Süden ein. Die Aufteilung des Daches in etliche Giebel ermöglichte alle Räume ohne Dachschräge zu gestalten.

Diese Giebel geben dem Bau seine Silhouette; sie sind angenehm in der Form und vor allem heimatberechtigt, wie auch alle an dem Bau zur Verwendung gekommenen Motive. Mit Farbe und Flächenverteilung haben die Architekten umsichtig und zielbewußt geschaltet. Der Kontrast des Daches, das in gutem Verhältnis zu den Mauerflächen steht, ist durch die Farbe noch akzentuiert. Farbig behandelt, bringen die Fensterläden eine fröhliche Note in das Ganze.

Mit dem Schulhausbau zu Watt haben die Architekten wiederum bewiesen, daß einfach, praktisch, billig und dennoch schön zu bauen im Bereiche der Möglichkeit liegt.

Bern, im August 1911. H. A. Baeschlin.

Der Architekt im modernen Wirtschaftsgefüge.*) (Schluß.)

Ach ja, die Wettbewerbe! Sie sind ein eigenes Kapitel. Gewiß: sie sind bester Absicht entsprungen; aber bald heißt's auch hier: „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage!" Immer häufiger werden die Klagen; bald geißelt man, mit vollem Recht, die Vergeudung von Arbeitskraft, die jeder Wettbewerb erzeugt, zumal — ein Zeichen der schlechten Zeiten für die Architekten — ganz ungeheure Beteiligungsziffern fast zur Regel werden; bald ist es die schlechte Entlohnung der Sieger, die Zusammenlegung oder Auseinanderzerrung der festgesetzten Preissummen, bald die Unbestimmtheit der Programme, bald die Zusammensetzung des Richterkollegiums, bald ihr Spruch und ihre Programmauslegung, die zu Einsprüchen Anlaß geben. Und selten kann man solchen Klagen alle Berechtigung absprechen. Eine wesentliche Einschränkung des Wettbewerbswesens muß im Wirtschaftsinteresse der Architektenschaft durchaus gefordert werden. Es ist eine Illusion, daß dadurch die jungen Kräfte völlig vom Emporkommen zurückgedrängt würden. Denn der unbemittelte Einzelne ist von vornherein gegen die Konkurrenzlöwen, die zahlreiche Kräfte und Mittel an Ausarbeitung und Aufmachung setzen können, so sehr im Nachteil, daß nur ein besonderer Glücksfall jenen auffallen läßt. Um diese Möglichkeit zu vergrößern und zugleich die wirtschaftliche Vergeudung und die

*) Aus der „Berliner Architekturwelt", 14. Jahrg., 1. Heft, S. 1—3, 2. Heft, S. 43—44, mit freundlicher Erlaubnis des Verlages, Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

Mühe der Entscheidung zu verringern, müßten, — wo Wettbewerbe durchaus geboten scheinen — die zeichnerischen Anforderungen im Programm auf das unbedingt Notwendige eingeschränkt werden. Der Unfug großer Maßstäbe, farbiger Bilderchen oder gar Modelle muß endlich aufhören. Die Preisrichter sind Fachleute — sollten es wenigstens sein; sie müssen auch aus Skizzen klug werden können.

Vor allem ist jedesmal zu fragen: was wollen wir? Gilt es eine wirtschaftliche Lösung, eine originelle Generalidee oder gilt es den rechten Mann zur rechten Aufgabe zu finden? Das sagt vorher, danach betont, ob die Innehaltung der Bausumme oder dieser oder jener Programmpunkt die Hauptsache ist oder ob Ihr zunächst einmal ermessen wollt, welche Lösung im Bereiche der Möglichkeit liegt. („Ideenkonkurrenz"). Danach stellt die Forderungen so ausführlich oder aber so allgemein wie möglich. Und danach fällt das Urteil. Und gebt die Ausführung unbedingt dem Sieger, wo es sich um den rechten Mann handelte. Denn man gibt das wohlgeratene Kind gesunder Eltern nicht in Zwangserziehung. Nur die Eltern können alles, was in dem Kinde schlummert, zur Reife bringen! —

Es ist peinlich, auch über die Preisrichter zu sprechen, denn sie sind fast stets die Koryphäen des Faches. Aber just weil sie das sind, weil sie alle mit Arbeit überbürdet sind, weil sie fertige Künstler mit fester Richtung und persönlichster Überzeugung sind und weil fast stets ein übermäßiges Material auf sie einstürmt, ist ihre Arbeit fast stets eine fieberhafte, ihr Urteil nicht selten ein Ermüdungsprodukt oder doch ein Majoritätsbeschluß. Was aber heißt ein Majoritätsbeschluß in künstlerischen Dingen? Zumal, wenn, wie es häufig genug geschieht, die Entwürfe zur Vorprüfung an die einzelnen Juroren verteilt und von den übrigen Herren dann nur kursorisch nach dem Vortrage des ersten Prüfers weiter beurteilt werden. Wir setzen überall die beste Absicht voraus: aber gleiches Licht ist dann für die Entwürfe um so weniger vorhanden, je verschiedenere Künstlerköpfe in der Jury sitzen. Was dann so verschiedenen Köpfen schließlich doch gut scheint, ist — schier nach dem Gesetz vom Parallelogramm der Kräfte — ein hervorragendes Mittelgut, nicht eine starke Originalität, wenn es nicht gar die wohlbekannte Weise des Wortführers im Preisgericht ist, der in bester persönlicher Überzeugung die Arbeit seiner früheren Schüler und Mitarbeiter am ehesten würdigt. Das ist Menschliches, gelegentlich Allzumenschliches; man soll danach nicht mit Steinen werfen, aber man sollte es abzuschwächen trachten, indem man von den Preisrichtern Veröffentlichung motivierter Gutachten über alle Entwürfe fordert, indem man die Zahl der Richter möglichst einschränkt und nicht nur anerkannt überlastete Größen immer wieder mit wirklich undankbarer und schwieriger Arbeit belastet. Unsere großen Vereinigungen können ohne weiteres auch andere urteilsfähige Kollegen herausstellen, die Vertrauen genießen würden. Will der Bauherr einen Bau in der Art eines anerkannten Architekten, so ist es schließlich noch besser, er beauftragt diesen ohne die Mühe des Wettbewerbes oder läßt sich von ihm einen Schüler nennen, als daß erst der große Apparat aufgeboten wird, daß kundige Thebaner sich auf die Preisrichter besonders einstellen und daß die ungenügend gelohnte Mühe der Nebensieger dem Bauherrn und seinem findigen Hauptsieger auf Kosten der Allgemeinheit gute Ideen in den Schoß werfen. Denn das ist leider die Linie der Entwicklung: Auch die Wettbewerbe verfallen bald der Industrialisierung. Suchen wir darum, sie auf das Notwendigste einzuschränken und junge Künstler lieber durch Veröffentlichung guter Arbeiten in der Fachpresse bekanntzumachen.

Schweizerische Rundschau.

Bern. Volksbad.

Die Hitzeperiode hat auch die Unzulänglichkeit der Freibadanstalten an den Tag gelegt. Die städtischen Behörden haben deshalb die Erweiterung der Badanstalten im Marzili und der Lorraine, sowie die Erstellung eines Schwimmbades in zentraler Lage der Stadt ins Auge gefaßt.

Es wäre wünschenswert, wenn besonders letzteres Projekt nicht fallen gelassen werden müßte, wie dies z. B. schon in Basel geschehen ist.

Biel. Krematorium.

Das Bieler Einäscherungsgebäude, im Auftrag des Feuerbestattungsvereins erstellt, ist nun nahezu vollendet. Das in sehr einfachen Formen gehaltene Werk des Bieler Architekten Haag macht einen durchaus würdigen Eindruck. Von der Höhe des sanft ansteigenden Friedhofs grüßt es weit in die Landschaft hinaus; einen stimmungsvollen Hintergrund bildet der dunkle Waldrand gegen den sich das Bauwerk wirksam abhebt.

Auch die Einrichtung des Ofens ist beendet und es bleiben bloß noch die Arbeiten im Innern der Abdankungshalle, sowie die Umgebungsarbeiten zu vollenden.

Brugg. Museum Pro Vindonissa.

Der Museumsbau der Gesellschaft Pro Vindonissa, ein Werk des Brugger Architekten Fröhlich, geht mit raschen Schritten seiner Vollendung entgegen und stellt sich als ein Werk dar, das neuerdings Zeugnis ablegt für die künstlerische Begabung seines Schöpfers, der auch schon im Ausland Proben seines Könnens abgelegt hat.

Den Haupteingang schmückt ein unvergängliches Werk antiker Bildnerkunst: Eine getreue Nachbildung der kapitolinischen Wölfin, ein Motiv, das für den Zweck des Hauses vortrefflich passend erscheint. Im Herbst wird der Bau seiner Bestimmung übergeben.

Bülach (Kant. Zürich). Eisenbahnerbaugenossenschaft.

In Bülach ist eine Eisenbahnergenossenschaft in Bildung begriffen, die den Zweck erfüllt, ihren Mitgliedern den Bau eigener, einfacher Wohnhäuser zu ermöglichen. Sie ist an den Gemeinderat mit dem Gesuch gelangt, billiges Bauland abzutreten, um das Zustandekommen der geplanten Überbauung zu erleichtern.

Huttwil. Schulhausneubau.

Die Schulgemeinde Huttwil hat einstimmig den Bau eines neuen Sekundarschulhauses beschlossen und eine Spezialkommission mit der Beschaffung der Pläne und Kostenvoranschläge betraut. Das Schulhaus soll im Herbst 1912 bezugsfertig sein.